



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Von Jesus Christus reden im Religionsunterricht

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de



Inhalt

1. Einleitung	9
2. Empirische Studien zu christologischen Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen	13
2.1 Einzeluntersuchungen	13
2.1.1 Helmut Hanisch/Siegfried Hoppe-Graff	13
2.1.2 Gerhard Büttner	16
2.1.3 Tobias Ziegler	22
2.1.4 Michaela Albrecht	25
2.1.5 Christian Butt	28
2.1.6 Mirjam Zimmermann	33
2.2 Auswertung	38
2.2.1 Konstruktivismus und Entwicklungspsychologie	39
2.2.2 Experten- und Lagentheologie	40
2.2.3 Kindertheologie und Entwicklungspsychologie	43
2.2.4 Kindertheologie und kohärenter Wissenserwerb	46
2.2.5 Theologische Sprache und kirchliche Lehre als „fremde Welten“	48
2.3 Schlussfolgerungen	51
3. Curriculare Vorgaben	52
3.1 Der Kompetenzansatz des niedersächsischen Kerncurriculums Religion für die Grundschule	53
3.2 Der Kompetenzansatz des baden- württembergischen Bildungsplanes für die Grundschule	56
3.3 „Nach Jesus Christus fragen“ – „Dimension: Jesus Christus“ – Kompetenzsetzungen im Vergleich	58

6 Inhalt

3.4	Das niedersächsische Kerncurriculum Ev. Religion und der baden-württembergische Bildungsplan Ev. Religionslehre für das Gymnasium	64
4.	Grundwissen zu Jesus Christus in der Unterrichtspraxis	74
4.1	Grundlegende Überlegungen zur Frage nach Jesus Christus	75
4.1.1	„Ist die Geschichte echt?“ – Zum Verhältnis von Glaube und Historie im Christentum . . .	75
4.1.2	Historischer Jesus und verkündigter/ kerygmatischer Christus	79
4.1.3	Der historische Jesus und die menschliche Natur in der zweiten Person der Trinität	84
4.2	Das Denken von Kindern und Jugendlichen und die biblische/kirchliche/wissenschaftliche Christologie	85
4.2.1	Sohn Gottes	86
4.2.2	Gleichnisse und „Ich-bin-Worte“	93
4.2.3	Wunder	99
4.2.4	Gebet	110
4.2.5	Kreuz	115
4.2.6	Auferstehung und Erscheinungen	126
5.	Didaktische Umsetzungen.	
	Zwei Unterrichtssequenzen	138
5.1	Kindertheologie – ein didaktisches Leitbild	138
5.2	Der Konstruktivismus als didaktische Leittheorie . .	143
5.3	Um Jesus rankt ein Geheimnis. Eine Unterrichtssequenz für die 4. Klasse	145
5.3.1	„Ein“ Bild von Jesus?	146
5.3.2	Wie sprechen biblische Texte von Jesus?	148
5.3.3	Jesus „öffnet“ Augen	151
5.3.4	Ich sehe etwas, was du nicht siehst	154
5.3.5	Das Kreuz hat viele Bedeutungen	158

5.4 Jesus Christus – Mensch und Gott.	
Unterrichtsbausteine für die 10. Klasse	164
5.4.1 Die Perspektivität aller Erkenntnis und ihre Bedeutung für die Christologie	166
5.4.2 „Dies ist mein geliebter Sohn!“ – Die Taufe und die Frage der eigenen Bestimmung	170
5.4.3 „Ich bin das Licht der Welt.“ – Eine Blindenheilung und die Frage nach der Macht Jesu Christi	175
5.4.4 „Da gingen ihnen die Augen auf.“ – Der Auferstandene und die Frage nach unserer Wirklichkeit	177
5.4.5 „Wir aber verkünden Christus als den Gekreuzigten.“ – Das Kreuz und die Frage nach dem Sinn	179
Literatur	187

1. Einleitung

Wer auf der Suche nach einem Abenteuer ist, sucht in der Regel das Außergewöhnliche, etwas, was sich vom normalen Alltag unterscheidet. Ein gewisses Risiko muss schon mitschwingen. Die Suche nach dem Neuen darf von Hindernissen begleitet sein. Sind sie erst einmal überwunden, ist die Freude umso größer.

Lässt sich der Begriff des Abenteurers auf Denkprozesse und Lernwege beziehen?

Wir sprechen vom „Abenteuer“ Christologie, weil es uns um die Entdeckung eines Geheimnisses geht, genauer, um die Beschäftigung mit einem Geheimnisträger. Jesus als der Christus ist das „Geheimnis Gottes“ und die Auseinandersetzung mit diesem Geheimnis ist eine Reise in ein weites, offenes Land. In der christologischen Reise in das Land des Glaubens, der Erschließung von Wirklichkeit als Deutung von Lebenszusammenhängen, geht es weniger um die Übernahme von Glaubens- bzw. Bekenntnissätzen in geprägter Sprache als um die Frage „Wer ist Jesus für mich? Welche Bedeutung hat er für uns heute?“

Die Frage „Wer ist Jesus für mich?“ unterscheidet sich von der Frage „Wer war Jesus von Nazareth?“. Auch diese Frage hat ihre Berechtigung. Die Auseinandersetzung mit Jesus, sein Wirken spricht bis heute viele Menschen an. Sie sehen in Jesus einen herausragenden Menschen, dessen ethisches Handeln und dessen Konsequenz seines Lebensweges mit Respekt und Wertschätzung betrachtet werden. Wer in Jesus vorrangig ein Vorbild der Liebe und Gewaltlosigkeit sieht, vertritt eine „Jesulogie“. Mit diesem Begriff wird der Unterschied zur „Christologie“ markiert. Eine „Jesulogie“ betont den „ethischen“ Jesus, die „Christologie“ sieht in Jesus das „Geheimnis Gottes“. Die „Jesulogie“ sieht Jesus als Menschen, die „Christologie“ fragt nach der Zusammengehörigkeit von Jesus und Gott.

Nach dieser Unterscheidung dominiert im schulischen Religionsunterricht die „Jesulogie“. Das hat mehrere – und weitgehend durch-

aus redliche – Gründe: Der „ethische“ Jesus beeindruckt Christen und Nicht-Christen. In Religionsklassen, in denen sich nur eine kleine Minderheit explizit als „christlich“ versteht und in der oft auch Schüler und Schülerinnen mit anderer, etwa muslimischer, Religionszugehörigkeit sitzen, erscheint eine „Jesulogie“ unverfänglicher und didaktisch fruchtbringender. Es besteht kein Zweifel: Die „Jesulogie“ hat in der Schule ihren Platz und soll ihn auch behalten.

Klar ist aber auch: „Offizieller“ christlicher Glaube, wie er etwa im Apostolischen Glaubensbekenntnis formuliert ist, setzt ganz andere Akzente. Im sog. Zweiten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, in dem es um Jesus Christus geht, heißt es:

Und [ich glaube] an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.

Zwischen dem „ethischen“ Jesus und diesen Aussagen gibt es so gut wie keine Überschneidungen – einzig das Leiden unter Pontius Pilatus könnte hier angeführt werden. Das Glaubensbekenntnis ist durch die Entwicklungen der sogenannten „altkirchlichen Christologie“ geprägt: Im Zentrum dieser Christologie steht nicht das Leben Jesu, sondern die Frage, wie Jesus Christus unser „Erlöser“ sein kann. Empfängnis, Geburt, Leiden, Kreuz, Auferstehung und Wiederkunft (Parusie) Christi erhalten von hierher ihre Bedeutung – alles andere wird nahezu ausgeblendet. Die Systematische Theologie bezieht sich in ihrer wissenschaftlichen Arbeit fast ausschließlich auf diesen Christus, denn sie definiert sich über die Frage, wer Jesus Christus für uns ist. Sie hat darin durchaus ein prominentes

neutestamentliches Vorbild: Paulus, der dem irdischen Jesus nie begegnet ist, entwirft sein Reden über Christus ganz von der Offenbarung des Auferstandenen her. Hätten wir nur die paulinischen Briefe, wir wüssten über das Leben Jesu so gut wie nichts. Aber auch den Berichten der Evangelisten ist eine „Jesulogie“ fremd, da sie das Leben Jesu aus der Perspektive des Glaubens an den auferstandenen Christus beschreiben. Auch hier zeigt sich: Eine Vermeidung der Christologie zugunsten eines sogenannten historischen Jesus ist praktisch nicht möglich.

Was aber heißt das didaktisch? Uns ist es wichtig, deutlich zu machen, dass Aussagen über Jesus und Überlegungen zu seiner Person eine Form von Christologie darstellen. Damit sind wir nicht nur den biblischen Texten nahe, sondern entsprechen dem Denken von Kindern und Jugendlichen, deren Bild von Jesus wesentlich „christologischer“ bestimmt ist, als allgemein angenommen wird.

Weiterhin gilt: Wer christologisch fragt, fragt zugleich nach Deutungen menschlichen Lebens. Aufgabe des Unterrichts ist es darum, „christologische Aussagen als Erschließung von Wirklichkeit, als Lebensdeutung verständlich zu machen“¹.

Dieses Buch „lebt“ von der Grundüberzeugung, dass Christologie – neben „Jesulogie“ – in den schulischen Religionsunterricht gehört, und zwar primär aus didaktischer, sekundär auch aus theologischer Sicht. Ein „ethischer“ Jesus allein greift aus unserer Sicht zu kurz. Zwei Gründe für diese Einschätzung reißen wir im Vorgriff auf die kommenden Kapitel kurz an:

1. Dass Menschen an ihre Grenzen stoßen und aus eigener Kraft nicht weiterkommen, ist eine Erfahrung, die Kinder und Jugendliche kennen. Eine „Jesulogie“, die das ethisch Machbare im Blick hat, ist in diesen Situationen nur bedingt hilfreich. Christologie setzt an dem Punkt an, an dem der Mensch an seine Grenzen stößt. Sie thematisiert Hilflosigkeit, Schuld und Tod. Die Antworten, die kirchliche und wissenschaftliche Christologien ge-

1 M. Meyer-Blanck, Wie finde ich Anerkennung? Christologie elementar, in: Baumann, Ulrike/Englert, Rudolf/Meyer-Blanck, Michael/Steinmetz, Agnes: Religionsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, Berlin 2005, 85.

ben, werden und müssen nicht (immer) die Antworten der Kinder und Jugendlichen sein. Aber ein christologisches Nachdenken mit Kindern und Jugendlichen kann sie dazu anregen, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen und sich die Sprache der „Experten-Christologien“ in Teilen eigenständig anzueignen.

2. Christologie markiert die wesentliche Differenz zwischen dem Christentum und anderen – auch monotheistischen – Religionen. Sie stellt auch Anfragen an unsere persönlichen Überzeugungen. Sie ermöglicht damit die Wahrnehmung und das Aushalten von Differenz und fordert zu einer eigenen Positionierung – die durchaus nicht die „offiziell christliche“ sein muss – heraus.

Mit dem vorliegenden Buch möchten wir Lehrkräfte an Grundschulen und weiterführenden Schulen dazu ermutigen, im Religionsunterricht das „Abenteuer Christologie“ zu wagen. Dazu stellen wir im zweiten Kapitel einige neuere empirische Studien vor, die danach fragen, wie Kinder und Jugendliche auf christologische Themen ansprechbar sind. Dabei werden Chancen, aber auch Probleme, deutlich. Im dritten Kapitel stellen wir das Thema am Beispiel der niedersächsischen und baden-württembergischen Kerncurricula in den Kontext der aktuellen Kompetenzdebatte. Im vierten Kapitel verorten wir die empirischen Befunde im Kontext der wissenschaftlichen Christologie und fragen nach Überschneidungen, Anknüpfungspunkten und Differenzen zwischen der wissenschaftlichen Christologie und den Christologien von Kindern und Jugendlichen. Im fünften Kapitel stellen wir zwei Unterrichtssequenzen vor (4. und 10. Klasse), in denen exemplarisch gezeigt werden soll, wie das „Abenteuer Christologie“ im schulischen Religionsunterricht gestaltet werden kann.

Wir danken Kathrin Breitenfeld und Dr. Christian Butt für die gemeinsame Planung und Durchführung der Unterrichtssequenzen in der Grundschule Resse (Wedemark) sowie der Gesamtschule Alter Teichweg (Hamburg).

2. Empirische Studien zu christologischen Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen

2.1 Einzeluntersuchungen

In diesem Jahrtausend sind mehrere ausführliche Arbeiten erschienen, die empirisch untersuchen, wie Kinder und Jugendliche über Jesus Christus denken und sprechen. Sechs dieser Arbeiten stellen wir kurz vor.

2.1.1 Helmut Hanisch/Siegfried Hoppe-Graff

Die Studie von Hanisch und Hoppe-Graff¹ erhebt die Vorstellungen und die persönliche Bedeutung, die Jugendliche im Alter von 12 Jahren von Jesus Christus haben bzw. ihm beimessen. Ziel ist es, die Begriffskonstruktionen von Schülerinnen und Schülern eines evangelischen Gymnasiums zur Thematik Jesus Christus zu dokumentieren. Parallel wird eine kleine Gruppe von Schülerinnen und Schülern befragt, die am Ethikunterricht teilnehmen. Die empirische Basis der Studie besteht aus insgesamt 32 Schülerinnen und Schülern. Der theoretische Rahmen der Studie wird in Anlehnung an die psychologische Begriffsforschung bestimmt. Demzufolge stehen Begriffe² für eine spezifische Aneignung von Welt. Sie werden zum Zwecke des Weltverstehens, der Sinndeutung von Welt, vom Individuum konstruiert.

1 H. Hanisch/S. Hoppe-Graff, „Ganz normal und trotzdem König“. Jesus Christus im Religions- und Ethikunterricht: Begriffskonstruktionen von Jugendlichen im sechsten Schuljahr, Stuttgart 2002.

2 Nach Hanisch/Hoppe-Graff bestimmen Begriff und Wissen in der Weise, dass „Begriffe die umfangreicheren kognitiven Einheiten sind, während Wissen nur Ausschnitte aus Begriffen darstellt“ (ebd., 11).

Zur Datenerhebung der je individuellen Begriffsstrukturen werden ein halbstandardisiertes Interview, ein Fragebogen und eine Struktur-lege-Aufgabe eingesetzt. Mit diesem Setting soll zugleich der Zusammenhang von kognitiven Strukturen und der persönlichen Beziehung der Jugendlichen zu Jesus Christus erfasst werden.

Der Untersuchung der Begriffsbildung von Jesus Christus werden sieben Teilbegriffe zugrunde gelegt, nach denen die Aussagen der Jugendlichen systematisiert werden bzw. von denen ausgegangen wurde, dass das Denken der Jugendlichen von diesen Teilbegriffen her bestimmt ist. Demnach verfügen die Jugendlichen (theoretisch) über Teilbegriffe

- für den chronologischen Rahmen des Lebens Jesu
- für den geografischen und sozialen Rahmen des Lebens Jesu
- für das religiöse Umfeld, in dem Jesus lebte
- für die Verkündigung Jesu
- für die Osterüberlieferung
- für dogmatische Kernaussagen
- für den Glauben an Jesus Christus. (19f.)

Im Folgenden dokumentieren wir die Ergebnisse von Jugendlichen eines 6. Schuljahres, die seit Beginn der Schulzeit am zweistündigen Religionsunterricht teilnahmen: (111–124)

- Ein großer Anteil kann die Geburt Jesu nicht zeitlich einordnen, ebenso wenig den geografischen Rahmen seines Wirkens und das religiöse Umfeld bestimmen.
- Die Verkündigung Jesu wird vorrangig mit inhaltsarmen oder moralischen Vorstellungen in Verbindung gebracht, theologische Gesichtspunkte treten in den Hintergrund.
- Die Wunderthematik wird weitgehend „idiosynkratisch“ erschlossen, es dominieren die individuellen Interpretationen und Zugänge der Jugendlichen.
- Die meisten Jugendlichen wissen um die Auferstehung Jesu, es erfolgt aber mehrheitlich keine Vernetzung mit anderen Teilbegriffen.
- Die Jugendlichen interpretieren die Gottessohnschaft in unterschiedlicher Weise, dabei ist die Deutung der Gottesbeziehung

entscheidend für ihren „Begriff“ von Jesus Christus und damit für eine Vernetzung mit weiteren Teilbegriffen.

- Die Jugendlichen messen dem Tode Jesu weitgehend keine (theologische) Bedeutung zu.
- Für die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen hat Jesus eine Bedeutung für ihren Alltag, wobei deutlich wird, dass die Frage des persönlichen Glaubens nicht von der Differenziertheit ihrer Vorstellungen von Jesus Christus abhängt.

Hanisch und Hoppe-Graff klassifizieren die Begriffskonstruktionen der Jugendlichen nach dem Grad ihrer jeweiligen Komplexität, der sich nach der jeweiligen Verbindung von Teilbegriffen bestimmt. Sie unterscheiden sechs Typen, die mit den Attributen rudimentär, immanent, theozentrisch, christologisch, monistisch und inkonsistent markiert werden. (125)

Silvia

Vgl. Auszug des Interviews mit Silvia (86) als Beispiel eines „rudimentären“ Begriffs von Jesus Christus. Nach Hanisch/Hoppe-Graff verfügt die Schülerin über viel Wissen, „aber ihr Wissen scheint sich aus einer Fülle von Teilbegriffen additiv zusammensetzen, aus denen sich kein Oberbegriff zusammenfügen lässt“. (124f.)

Rebekka

(Jesus war) wahrscheinlich ein Mensch, der sehr stark an Gott geglaubt hat, auf jeden Fall und für andere gelebt hat, und dass man dann ihn so verehrt hat, dass man ihn als Sohn Gottes gesehen hat, nachdem er gestorben ist. ... Jesus ist vielleicht mehr Mensch oder Vorbild als jemand, zu dem man so betet oder so. Vielleicht hätt' ich, vielleicht wäre ich ja auch zu ihm gekommen, wenn ich zu der Zeit gelebt hätte, aber ich hätte nicht zu ihm gebetet. (79f.)

Die Begriffskonstruktion von Rebekka wird von den Autoren als „immanentes“ Konstrukt bezeichnet, da Jesus nur als Mensch gesehen wird.

Leo

Eigentlich kann man nicht sagen, was er genau war. Er ist eigentlich kein richtiger Mensch, natürlich weil er Gottes Sohn war ... Er hat nicht unbedingt geboren werden müssen. Er hätte auch so auf die Erde kommen können ... Man kann nicht genau beschreiben, was Jesus ist. (31)

Die Begriffskonstruktion von Leo wird als „theozentrisch“ bestimmt, da Jesus vorrangig als göttliche Gestalt erscheint und weniger als Mensch hervortritt. (125)

Rahel

(Jesus ist) vielleicht ein Bote von Gott, auch sein Sohn, aber vielleicht auch sein Bote. (...) Er ist wahrer Gott eben, weil er eben auferstanden ist, trotz dass er gekreuzigt ist. Und ein wahrer Mensch, weil er eben auch auf der Erde wie die, wie die anderen Menschen wohnt und lebt. (96)

Rahel wird ein „kohärenter christologisch orientierter Begriff“ zugeschrieben, der sich aus mehreren Teilbegriffen zusammensetzt. „Durch die Annahme, dass Jesus als Sohn Gottes zugleich der Bote Gottes ist, gelingt es ihr, bruchlos den Zusammenhang zwischen dem Menschen Jesus und Christus herzustellen.“ (99)

Die Jugendlichen, die offensichtlich Schwierigkeiten haben, Jesus Christus sowohl als Gottes Sohn als auch als Mensch zu denken, werden in ihren Begriffskonstruktionen als „brüchig“ bzw. „inkonsistent“ eingeordnet. Aus der kleinen Gruppe der Befragten des evangelischen Gymnasiums bilden diese Jugendlichen immerhin 33%. (125) Die Begriffskonstruktion einer Schülerin wird als „monistisch“ bezeichnet, da sie Jesus Christus als ein „Medium“ versteht, durch das Gott Gutes bewirkt. (50)

2.1.2 Gerhard Büttner

Die Studie „Jesus hilft!“ von Gerhard Büttner³ ist im selben Jahr wie diejenige von Hanisch/Hoppe-Graff erschienen und beschäftigt sich ebenfalls empirisch mit der Frage, welche Vorstellungen Schülerinnen und Schüler von Jesus Christus haben bzw. entwickeln. Im Unterschied zur Untersuchung von Hanisch/Hoppe-Graff umfasst die Studie von Büttner christologische Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern der 1. bis zur 10. Klasse und schließt die Schulformen Grundschule, Realschule und Gymnasium ein.

3 G. Büttner, „Jesus hilft!“ Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern, Stuttgart 2002.

Büttner grenzt sich von einem durchaus üblichen didaktischen Verfahren ab, das das Thema Jesus Christus historisch-genetisch zu entfalten sucht. Er setzt dagegen die These, dass „aus der Sicht von Kindern ... die ... Leitfrage ‚Was ist?‘ faszinierend [ist]“ (104). Deshalb möchte er bei den christologischen Fragen der großen Konzilien ansetzen, ohne diese jedoch explizit zu thematisieren. Der methodische Zugriff auf diese Fragen soll vielmehr über Wundererzählungen „als Konkretionen christologischen Denkens“ (105) erfolgen. Büttner entwirft eine Wundererzählung, die Interpretationsmöglichkeiten in unterschiedliche Richtungen eröffnet. „Es müsste eine alltägliche Lösung geben, eine (gerade für die Grundschule) ‚zauberhafte‘, eine im Sinne der rationalistischen Wunderdeutung ‚natürliche‘ und schließlich eine symbolisch metaphorische.“ (112)

Den Schülerinnen und Schülern der Klassen 1 bis 10 wurde aufgrund dieser Überlegungen folgende Erzählung vorgetragen (Grundschule) bzw. vorgelesen (Sekundarstufe I) (115 f.):

Erzählung in Anlehnung an Mk 4,35–41

Maria und David spielen am Strand des Sees Genezareth. Es ist Abend. Der Tag war sehr heiß. Jetzt kommt ein leiser Wind. „Schön“, sagt Maria, „endlich ist es nicht mehr so heiß.“ Sie laufen mit den nackten Füßen ins Wasser hinein. Der Strand ist flach. Das kühle Wasser tut gut. „Schau mal dort drüben!“ „Was ist?“ – „Da fahren Petrus und Jakobus hinaus auf den See.“ „Was machen die jetzt da draußen? Fischen tut man doch am Morgen!“ „Ach, sie wollen sich wohl erholen. So eine Bootsfahrt am Abend ist schön. Am liebsten wäre ich auch dabei.“ „Hast du keine Angst vor dem Bootfahren?“ „Ich? Warum?“ „Weißt du nicht, vor zwei Wochen sind auch einige hinausgefahren. Und dann kam urplötzlich ein großer Sturm. Das Schiff kippte um und alle sind ertrunken. Fünf Leute. Ganz Kapernaum hat getrauert.“ „Ach was. Ich habe keine Angst. Und heute gibt es bestimmt kein Unwetter.“ „Bist du dir so sicher?“

Die beiden suchen Muscheln am Strand. Da kommen Deborah und Thomas dazu. „Kommt, wir spielen Ball.“ „Ja, Ballspielen ist schön.“

Die Vier spielen Ball. Das Ballspielen macht Spaß. Sie merken gar nicht, wie der Himmel dunkel wird und die Wolken sich zusammenziehen. Thomas merkt es als Erster. „Da schau! Es wird ganz dunkel.“ Maria schaut zum Himmel. „Tatsächlich. Eine Wolke dunkler als die andere. Und der Wind beginnt stärker zu werden. Gerade noch war es ein

laues Windchen, doch jetzt ist der Wind schon heftiger.“ Langsam wird es bedrohlich.

Maria: „Und was ist mit Petrus und Jakobus? Sie sind meine beiden Onkel. Sie sind draußen auf dem Meer.“ Tatsächlich, draußen sehen sie das Boot. Es hat die Segel eingezogen. Es sieht so aus, als käme es nicht mehr weiter. Es sieht so aus, als bliebe es mitten auf dem See stehen. Es fängt an zu schaukeln. Es fängt an, aufgeregt auf dem Wasser zu hüpfen. Mal hoch, mal runter. Das Boot wird immer aufgeregter. Thomas auch. „Ach du liebe Zeit! Denk doch an die Leute vor vierzehn Tagen. Wenn wieder so etwas passiert. Wenn die auch kentern. Die können doch alle gar nicht schwimmen. Und wenn sie schwimmen könnten, die Wellen sind viel zu stark. Sie reißen sie in die Tiefe.“

„Ja, was können wir tun?“ Deborah sagt: „Wir können gar nichts tun. Die sind verloren. Die haben keine Chance. Komm, wir schauen gar nicht mehr hin.“

David schreit: „Wir müssen ins Dorf. Die sollen ein großes Boot hinaus-schicken mit starken Ruderern. Die müssen sie retten. Mit dem kleinen Boot haben die da draußen keine Chance!“

„Ach, das große Boot. Das ist auch zu schwach“, ruft Deborah. „Niemand kann mehr helfen.“ „Doch, zehn Männer schaffen es.“ „Wirklich?“, Thomas zweifelt. Als sie gerade noch miteinander sprechen, kommt ein Mann auf sie zu. Es ist Jesus, der Prophet aus Nazareth, der Rabbi. Thomas sagt: „Jesus, deine Freunde sind da draußen auf dem Meer.“ Maria ruft: „Sie sind in Lebensgefahr! Vor zwei Wochen sind fünf Leute ertrunken und der Himmel sah genauso aus wie jetzt. Jesus, tu was, es sind deine Freunde!“ Deborah aber meint: „Du kannst auch nichts mehr machen. Sie sind alle verloren.“

Auf die Diskussion zur Erzählung folgte eine arbeitssgleiche Gruppenarbeit zu drei Christusbildern, die den Gruppen als Farbkopien vorlagen. „Ich versuchte dabei, mit Bildern von Reinhard Hermann und Relindis Agethen bekannte, aber auch kontrovers diskutierte Schulbuchillustrationen auszuwählen. Dazu als Kontrast ein mittelalterliches Jesusbild.“ (117)

Um zum Thema ‚präsentischer Christus‘ zu kommen, stellten wir anfangs die Aufgabe, Jesus einem Menschen zu beschreiben, dem dieser gänzlich unbekannt sei. Später gaben wir als Vorgabe das Gebet ‚Komm Herr Jesus, sei du unser Gast!‘ mit der Nachfrage, wie dies denn denkbar sei. (117)

Ergebnisse

Büttner ermittelt auf der Grundlage entwicklungspsychologischer Modelle drei Stufen der Auseinandersetzung bei den Schülerinnen und Schülern.

– Grundschule (Klassen 1–3)

„Die Befunde der Klassen 1–3 bestärkten die Vorstellung von Jesus als hilfreicher Kraft, die damals wie heute wirksam werden kann. Die entwicklungspsychologischen Voraussetzungen (Artifizialismus [im Sinne von: Jesus „macht“, dass der Sturm weggeht], mythisch-wörtliches Verstehen) lassen in dieser Altersstufe eine relativ unmittelbare Rezeption besonders der Wundergeschichten zu.“ (272) „Interessant und wichtig ist die große Bedeutung, die das Verhältnis zwischen Jesus und Gott einnimmt. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Gebet als Medium im ‚innertrinitarischen Gespräch.‘“ (167)

3. Klasse (154–155, gekürzt)

Jennifer: ... er holt ein Boot und tut sich reinsetzen und holt die dann raus.

L.: Mhm, und du denkst, er rudert dann über den See zu denen.

Jennifer: Ja.

L.: Und in dem großen Sturm, wie macht er das dann?

Jennifer: Er kann ja, äm, so was wie zaubern.

L.: Er kann so was wie zaubern. Mhm. Stefan.

Stefan: Äm, der macht des Wasser weg, damit/damit des frei is, damit er dann durchfahren kann.

...

Daniel: ... Er betet jetzt zu Gott, zu seinem Vater, und bittet, dass er den Sturm wieder wegziehen lässt.

...

Alexander: Der, mm/weil der spricht nich, weil er sich konzentrieren muss. Der, mm/ja der muss sich halt konzentrieren, dass es schnell weggeht, oder dass er/ja, dass er/dass der Sturm dann vorbeizieht. Der konzentriert sich, dass er nichts sagen/oder er sagt nichts, weil er sich konzentrieren muss.

L.: Und was macht er dann, wenn er sich konzentriert?

Alexander: Beten.



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Von Jesus Christus reden im Religionsunterricht

Das komplette Material finden Sie hier:

School-Scout.de

